immer verschlossen zu halten, und die Bewohner werden dringend ersucht, mit der Wasserentnahme recht sparsam zu verfahren.

In **Leisnig** macht sich der Wassermangel bemerkbar, die Behörde mahnt zur Sparsamkeit, da der Wasserzufluß zum städtischen Wasserwerk sehr zurückgegangen ist.

Wermsdorf. Infolge der anhaltenden tropischen Wärme, sind im Horstsee viele Fische gestorben. Dazu hat sich dort noch ein sehr schlimmer Gast eingestellt; im Horstsee ist die Wasserpest aufgetreten. Um den bösen Feind wieder loszuwerden, wird man, wie vor einigen Jahren schon einmal den See wieder trocken legen müssen. Dadurch verliert auf ein Jahr unser herrlicher Wald eine reizende Naturschönheit.

Im **Oschatzer** Stadtwalde sind am Freitag durch Brand etwa zwei Acker junge Anpflanzungen vernichtet worden.

Meißen. Das hiesige Stadtverordneten-Kollegium nahm einen Antrag aus seiner Mitte an, sich wegen der Verunreinigung der Elbe durch die Dresdener Fäkalien und die Abwässer der Kötitzer Strohfabrik schleunigst beschwerdeführend an das Ministerium zu wenden.

Ein Bild trostloser Vernachlässigung boten in **Meißen** zwei drei und zwei Jahre alte Kinder, die von ihrer Mutter, einer in der Rosengasse wohnenden polnischen Arbeiterin, während diese in die Fabrik auf Arbeit ging, den ganzen Tag lang in einer unterm Ziegeldach gelegenen und deshalb besonders heißen Stube eingeschlossen worden waren. Oft stundenlang hatten Nachbarn die armen Geschöpfe schreien hören, worauf Anzeige bei der Polizei erfolgte. Wie ekelerregend der Raum aussah, kann man sich denken, da ganze Tage lang die Kinder sich allein überlassen worden waren. Die Kinder wurden alsbald im Versorgungshause untergebracht, doch hat das älteste später müssen im Krankenhause aufgenommen werden, da es ganz verkommen ist und die englische Krankheit hat. Auch Spuren von Mißhandlungen sind an dem armen Geschöpfe wahrzunehmen gewesen. Die herzlose Mutter hat in der Regel jeden Abend ein halbes Liter Schnaps gekauft, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß sie ihren Kindern, damit sie schlafen sollten, Schnaps zu trinken gegeben hat. Sie soll selbst einmal gesagt haben, daß sie und ihre Kinder den Schnaps brauchten.

Die Not der Zeit drückt auch auf die **Dresdner** Vogelwiese. Obwohl sich der Verkehr äußerst lebhaft gestaltete und am Sonntag allein sieben Extrazüge eintrafen, so sind doch die Schankzelte verhältnismäßig wenig besucht. Auch hatten am Sonntag die Extrazüge nicht die übliche bedeutende Besetzung aufzuweisen, wie in früheren Jahren. Es dürfte hierzu wesentlich die Erhöhung der Fahrpreise für die Züge beitragen. So kamen aus Leipzig nur 2 Züge, während es im Vorjahre 4 waren, in denen etwa 600 Besucher mehr mitfuhren, da der Fahrpreis nur 3 Mark betrug statt der jetzigen 4,50 Mark. — Die meisten Vogelwiesenbesucher kommen, sehen und gehen gelangweilt wieder.

Die Baumwollspinnerei **Mittweida** kann mit ihrem letzten Geschäftsjahr zufrieden sein. Der Aufsichtsrat beschloß, die Verteilung einer Dividende von 26 Prozent (gegen 18 Prozent im Vorjahre) nach sehr reichlichen Abschreibungen vorzuschlagen.

Chemnitz. Ein Kaufmann hier hatte infolge eines ungewöhnlich guten Geschäfts das Bedürfnis, seinen inneren Menschen einmal mit edlen Flüssigkeiten anzufeuchten und war zu diesem Zwecke in ein Weinrestaurant gegangen. Dort tat er aber des guten etwas zu viel. Als er die Bekanntschaft zweier Automobilfahrer machte und von diesen eingeladen wurde, das vor der Tür stehende Vehikel zu besichtigen, wünschte er plötzlich ein Stück spazieren gefahren zu werden. Die Automänner taten ihm den Gefallen, und während im Weinrestaurant Kellnerin und ein Männerhut auf die Rückkehr des seßhaften Gastes warteten, autelte dieser barhäuptig in die dunkle Nacht hinaus. Am anderen Morgen saß in einem Straßengraben bei Hainichen ein Mann, der sich absolut nicht erklären konnte, wie er aus der molligen Weinstube in das taufeuchte Gras eines Chausseegrabens gekommen war. Das Unangenehmste an der Sache war aber, daß ihm das Portemonnaie fehlte, und daß er sich in Hainichen erst Hut und Geld verschaffen mußte, um nach Chemnitz zurückkehren zu können.

Durch einen bei **Zeisholz** entstandenen Brand wurden zirka 50 Morgen Waldbestand, dem Standesherrn Naumann auf Königsbrück gehörig, vernichtet.

In **Schöna** sind die Teiche derart eingetrocknet, daß man dieser Tage tote Fische fässerweise herausschaffte.

Zittau. Gestern Nachmittag 2 Uhr stießen zwei Personenzüge der Zittau-Oybin-Jonsdorfer Eisenbahn unweit Bahnhof Bertsdorf zusammen. 15 Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Der Materialschaden ist groß. Galanteriewarenhändler Muenich starb auf dem Transport. Die Schuld trägt zweifellos der Bertsdorfer Stationsvorstand, welcher, wie verlautet, den Zug zu zeitig abließ.

Schönau. Eine anscheinend ermordete weibliche Person wurde am Donnerstag nachmittag in einem fast vertrockneten Sumpfloche in den auf der Berzdorfer Flur gelegenen, Gutsbesitzer Queißer hier gehörigen Sträuchern aufgefunden. Die Tote hatte den Kopf fest mit einem Tuche verbunden und war mit einer schwarzen Trikottaille und einem geflickten Rocke bekleidet. Die Leiche konnte höchstens 14 Tage gelegen haben; der Kopf war schon stark in Fäulnis übergegangen. Jedenfalls lassen die Lage der Leiche und einige andere Umstände darauf schließen, daß ein Mord vorliegt.

Eine seltene Mißgeburt ist am Donnerstag im Stalle des Gutsbesitzers Dittrich in **Rusdorf** in der Lausitz lebend zur Welt gekommen. Es ist ein Kalb mit zwei Köpfen, vier Augen und zwei Mäulern. Das Tier ist sonst gut entwickelt.

Pirna. Von dem Verbande deutscher Arbeitsnachweise war jetzt der hiesige Rat ersucht worden, in Pirna einen kommunalen Arbeitsnachweis zu errichten. Es wurden hierauf die hier bestehenden Innungen und sonstigen gewerblichen Vereinigungen um ihre Meinungsäußerung ersucht. Die meisten derselben haben sich aber im ablehnenden Sinne ausgesprochen. Der Rat beschloß daher, auf die Angelegenheit vorläufig nicht weiter zurückzukommen.

Berga a. E. In hiesiger Stadt ist der Typhus in bedenklicher Weise aufgetreten; in 9 Häusern sollen sich Typhuskranke befinden. Aerztliche Vorsichtsmaßregeln sind bereits angeordnet worden.

Crimmitschau. Zwei Aufsehen erregende Verhaftungen erfolgten Sonnabend Nachmittag, welche in Verbindung mit dem großen Textilarbeiter-Ausstande stehen. Die beiden Führer desselben, der Geschäftsführer der Filiale des Textilarbeiterverbandes Albin Hecht und der Vorstand derselben Max Schiller, gegen welche bekanntlich seit einiger Zeit eine Untersuchung wegen Verleitung zum Meineide schwebte und über welche beide die Briefsperre verhängt war, sind heute nachmittag verhaftet und in das Königl. Amtsgericht übergeführt worden. Zur Ausführung soll das Verbrechen in einem Prozeß gekommen sein, welchen der Vorsitzende des Fabrikantenvereins Lukas Schmidt gegen Hecht wegen Beleidigung angestrengt hatte und in welchem Hecht zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde vom Landgericht Zwickau verworfen. Die schwere Beleidigung war in einer Aeußerung enthalten, welche Hecht mit Bezug auf Schmidt einem Arbeiter gegenüber getan, welcher seine Frau als Mitglied des Textilarbeiterverbandes abmeldete.

Aus aller Welt.

* Weshalb der Monat **August** wie der Monat Juli 31 Tage hat, ist vielen unbekannt. Der Monat August, nach der jetzigen Zeitrechnung der achte Monat im Jahre, war bei den alten Römern, bei denen das Jahr mit dem März anfing, der sechste Monat, er hieß daher Sextilis. Diese Bezeichnung behielt der Monat indes nur so lange, bis Kaiser Augustus zum Andenken an mehrere glückliche Ereignisse, die ihm in diesem Monat widerfahren waren, demselben seinen eigenen Namen beilegte oder vielmehr vom Senat beilegen ließ. Schon früher war dem Julius Cäsar zu Ehren dem Monat Quintilius der Name Julius (Juli) beigelegt worden. Da aber der Sextilius, unser August, nur 30, der Julius aber 31 Tage zählte, so verordnete der Senat, um Augustus nicht zurückstehen zu lassen, daß auch sein Monat 31 Tage haben solle, wofür man einen Tag dem Februar wegnahm. Diese Anordnung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

* **Ein tollkühner Liebesbeweis.** Nordamerika ist und bleibt das Land der exzentrischen Taten und Vorkommnisse. Als Held des Tages wird in der texanischen Stadt Fort Clark gegenwärtig ein junger Mann gefeiert, der auf höchst absonderliche Weise die Tiefe seiner Gefühle für eine schöne Maid des Ortes zu beweisen sich erkühnte. Mit mehreren Bekannten, unter denen sich auch seine Angebetete befand, hatte Mr. Darmon einen Ausflug in die reizvolle Umgegend unternommen. Man lagerte sich zu einem Picknick am Ufer des Rivers Pecos in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnbrücke, die sich in einer Höhe von 110 Metern über den Fluß spannt. Wie immer bei solchen Gelegenheiten war Mr. Darmons Platz zu Füßen seiner Herzenskönigin Miß Lena Riners. Die junge Dame schien nicht gerade rosiger Laune zu sein und wehrte die Schmeicheleien und Galanterien ihres Verehrers ungeduldig ab. Verzweifelt fragte schließlich der Liebhaber, was er denn tun solle, um sie davon zu überzeugen, daß er sie grenzenlos liebe. „Nun, wilde Bestien oder gar Drachen sind hier ja nicht zu erlegen," meinte spöttelnd die grausame Schöne, „aber vielleicht springen Sie mal von der Brücke dort oben. Das wäre doch etwas außergewöhnliches nicht wahr?" Niemand achtete darauf, daß Fred Darmon wenige Minuten später verschwunden war. Plötzlich stieß einer der Herren einen Laut der Ueberraschung aus und deutete zu der Brückenstruktur empor, die von der Sonne bestrahlt in der schwindelten Höhe einem Spinngewebe aus glänzender Seide glich. Ganz oben bemerkten nun alle eine winzig erscheinende männliche Figur. Entsetzt sprang Miß Riners auf. Das im ironischen Scherz an den Anbeter gestellte Ansinnen fiel ihr ein. Flehend die Hände erhebend, schrie sie hinauf, daß er um Gottes willen nicht springen solle. Nur undeutlich konnte man sehen, wie die Miniaturfigur eine Geste machte und sich dann über den Brückenrand beugte. Im nächsten Moment schwebte ein dunkler Punkt frei in der Luft. Es vergingen höchstens vier bis fünf Sekunden, ehe der rasend schnell herabsausende Körper mit furchtbarer Gewalt auf die Oberfläche des Wassers aufschlug. Ohne Zögern stürzten zwei Freunde des tollkühnen Mannes ihm nach in die Flut und brachten den anscheinend leblos bald Auftauchenden ans Ufer. Obwohl man kaum hoffte, daß noch Leben in dem braun und blau gefärbten Körper sein könne, benetzte man die blassen Lippen mit Brandy und massierte die schlaffen Glieder. Niemand beachtete die im kritischen Moment ohnmächtig gewordene Miß Riners. Als sie endlich wieder von selbst zu sich kam, begann Darmon gerade wieder schwach zu atmen. Eine Stunde später lagen sich beide weinend und lachend in den Armen. Die Pecos-River-Bridge ist zweimal so hoch vom Wasserspiegel entfernt als die Brooklyner Brücke, von der schon so mancher den Todessprung getan.

* Vor einigen Tagen erging an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München der Auftrag, **80 000 Mk.** umgehend an die königl. Hofkasse zu übersenden. Als der Bankdiener mit der Summe in der Residenz eintraf, trat ihm in einem Flur ein gut gekleideter Herr mit den Worten entgegen: „Ah, Sie bringen das Geld von der Hypotheken- und Wechselbank, aber Sie kommen zu früh, die Kasse ist noch nicht geöffnet. Geben Sie mir das Geld und überbringen Sie dieses Schreiben inzwischen in die Geheimkanzlei." Damit übergab er dem Kassenboten ein mit amtlichen Siegel verschlossenes Kouvert und wollte nach dem Gelde greifen. Der Kassendiener aber übergab das Geld nicht, nahm dagegen das Schreiben und brachte es in die Geheimkanzlei. Beim Oeffnen fand sich nur ein leeres Blatt Papier darinnen. Als der Kassenbote an die Stelle zurückkam, wo ihm der Herr das Schreiben übergeben hatte, war dieser verschwunden. In der königlichen Hofkasse aber erklärte man dem Kassenboten, von einem Auftrag an die Hypotheken- und Wechselbank zur Auszahlung von 80 000 Mark nichts zu wissen. Der Kassenbote erhielt von der Bank, weil er sie vor großem Schaden bewahrt hatte, eine nahmhafte Belohnung.

Der Lotterieknig.

Roman von F. Wüstefeld. 46

„Statt sie an Dein Herz zu nehmen, stößt Du sie in die kalte, erbarmungslose Welt! Aber sie hat es selbst gewollt!" redete er dagegen, als sei es ein anderer, der sich mit ihm auf einen Streit eingelassen habe. „Nicht Du hast sie verlassen, sondern sie hat in der richtigen Erkenntnis, daß sie Deine Frau nicht werden könne, Dir Deinen Ring zurückgegeben. Und Du hast ihn sehr gern genommen!" lachte er in bitterer Selbstironie, um gleich darauf die Hände vor das Gesicht zu schlagen und jammernd hinzuzufügen: „Nein, nein, das habe ich nicht getan! O Angela! Angela! mir bricht das Herz, daß ich Dich lassen muß. An meinem Lebenshimmel ist die Sonne untergegangen. Wie soll ich ohne Dich das Leben ertragen? Muß ich sie lassen?" fragte er sich dann. „So viele Männer arbeiten und erhalten ihre Frauen und Familien! Könnte ich das nicht auch tun? Aber wie? Ach, ich habe ja nichts anderes gelernt, als das Handwerk des Soldaten, bin von früher Jugend dazu erzogen. Mr. Farlow denkt anders!" fuhr er mit spöttischem Lächeln fort. „Ich brauche nur seine Anerbietungen anzunehmen, und ich habe einen Beruf, der wahrscheinlich ganz interessant ist, mich binnen kurzer Zeit zum Millionär machen und dem alten Europa mit seinen Vorurteilen weit entrücken würde. Tausende würden sich nicht bedenken, in die dargebotene Hand einzuschlagen; man wird mich verspotten, daß ich es nicht tue, wird mich einen Don Quixote nennen, aber ich vermag es nicht! Mit Farlow, mit Farkas gehen, hieße für mich teil haben an seinem Verbrechen. Und Angela wäre für mich doch verloren. Sie hat sich von den Pflegeeltern, die sie nur zu sich genommen, um sie ein Verbrechen verüben zu lassen, getrennt. Sie hat sie vielleicht schon verlassen. Sie irrt umher. Ich muß sie aufsuchen."

Er hob den Fuß, als wolle er in einer bestimmten Richtung vorwärts gehen, ließ ihn jedoch wieder sinken und seufzte stillstehend: „Wo soll ich sie suchen? Und wenn ich sie gefunden hätte, was könnte ich, der Unbehauste, ihr bieten? Das beste, das einzige, was ich für sie tun kann, ist, daß ich ihren Weg nie wieder kreuze, daß ich ihr behilflich bin, mich zu vergessen."

Im harten, aufreibenden Kampfe mit sich eilte er immer vorwärts und wußte zuletzt gar nicht, wohin er geraten war. Er erkannte endlich, daß er sich weit von der Stadt entfernt hatte, und daß er einer geraumen Zeit bedurfte, um nach dem Stadtteil, wo er seine Wohnung hatte, zurückzukehren. Die Zeit, in der er mit einigen Kameraden sich zum Frühstück in einem in der Nähe des Generalstabsgebäudes gelegenen Restaurant zusammenzufinden pflegte, war lange vorüber, das war ihm aber gerade recht. Er verspürte keinen Hunger, obschon er seit frühem Morgen nichts zu sich genommen, er mochte niemand sehen, nicht in den Blicken der ihm Begegnenden Neugierde oder Teilnahme lesen.

Vom Turme der Stadtkirche schlug es zwei Uhr, als er in die Derfflingerstraße einbog. In der Nähe seiner Wohnung begegnete ihm der Bursche seines Obersten, der ihm einen Brief von diesem übergab und sich entschuldigte, daß er es auf der Straße tue. Der Herr Oberst habe bemerkt, es sei eilig, und er erspare vielleicht dem Herrn Hauptmann einen Weg.

Düskow zwang sich zu einem freundlichen Lächeln, sagte, der Bursche habe ganz recht getan, nahm den Brief und eilte nach dem von ihm bewohnten Hause, dessen Tür er durch einen Schlüssel, den er aus der Tasche zog, öffnete. Auf dem ersten Treppenabsatz blieb er stehen, öffnete den Brief und überflog bei dem durch die bunten Fensterscheiben fallenden Lichte dessen Inhalt.

Es war ein in recht warmen, freundschaftlichen Worten gehaltenes Schreiben des Obersten, in dem dieser zuerst den Wunsch aussprach, es möchte dem Hauptmann gelingen, die Angelegenheit, in der sie heute morgen miteinander verhandelt, so aufzuklären, daß an den Amerikanern nicht der kleinste Anstoß genommen werden könne. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so müsse er ihm nach reiflicher Ueberlegung als Freund raten, sofort um seinen Abschied einzukommen und nicht abzuwarten, daß er dazu aufgefordert werde, denn er könne dann auf keinen Fall Offizier bleiben. Heirate er seine Braut, so sei dies, wie er wohl wisse, unmöglich, löse er das Verhältnis, so würde ihm das hinwieder zum Vorwurf gemacht werden.

Mit einem tiefen Seufzer und einem recht bitteren Lachen ließ Düskow das Blatt sinken. „Auf jeden Fall werde ich für Dinge bestraft, die ich nicht begangen habe," murmelte er. „Es ist wie beim Duell. Schlägt man sich, so macht man sich strafbar, tut man es nicht, so macht man sich unwürdig, noch länger Offizier zu sein. Ich weiß, was ich zu tun habe."

Er stieg die Treppe zu seiner Wohnung hinan, aber sein Gang wurde immer schleppender, sein Schritt immer müder; er mußte sich an das Treppengeländer halten, um nicht umzusinken.

Mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft überwand er für den Augenblick die Schwäche; sein Bursche durfte ihn so nicht sehen, er konnte vielleicht Verdacht schöpfen. In seiner Wohnung entledigte er sich schnell der Paradeuniform, zog die Litewka, die er im Hause zu tragen pflegte, an und gebot dem Burschen, ihn allein zu lassen und jeden, der kommen würde, abzuweisen. Er sei todmüde und wolle schlafen.

Letzteres war keine bloße Redensart. Er fühlte sich wie zerschlagen, sank auf das Sofa nieder und verfiel kaum, daß sich die Tür hinter dem Burschen geschlossen hatte, in einen bleiernen, unerquicklichen Schlaf. Schwere Träume ängstigten ihn, fratzenhafte Gesichter grinsten ihn an, die Krallen wilder Tiere streckten sich nach ihm aus, um ihn zu zerreißen, und er war allen diesen Qualen wehrlos preisgegeben. Er vermochte sich dem Schlafe, vermochte sich den fieberhaften Träumen nicht zu entreißen. So oft er sich aufzuraffen versuchte, immer sank er wieder zurück.

Da hörte er draußen die Korridortür öffnen und Schritte und Stimmen. Schobert klopfte zum erstenmal, der Hauptmann rührte sich nicht.

„Soll ich ihm antworten?" überlegte er und erhob sich vom Sofa, ließ sich aber wieder sinken, denn schon erklang von der Tür her erneutes Pochen und Rufen.

„Ich will," murmelte Düskow; „mich ganz still verhalten, bis der Störenfried sich wieder entfernt hat," aber Schobert wich und wankte nicht und drohte sogar, einen Schlosser herbeizuholen und die Tür öffnen zu lassen, dem mochte sich der Hauptmann nicht aussetzen.

„Was kann der Verlagsbuchhändler Schobert von mir wollen?" fragte er sich. „Es kann nur etwas Geschäftliches sein und wird sich bald erledigen lassen." 116,20

Er stand endlich auf, ging nach der Tür und schloß mit dem von innen steckenden Schlüssel auf. Mit ziemlich gut gespielter Unbefangenheit trat er dem Verlagsbuchhändler entgegen und reichte ihm die Hand, während er sagte: „Verzeihen Sie, Herr Schobert, daß ich Sie warten ließ; ich habe am Vormittag einen recht anstrengenden Dienst gehabt, hatte mich auf dem Sofa ausgestreckt und war fest eingeschlafen. Bitte, treten Sie ein und lassen Sie mich erfahren, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft."

SLUB
Wir führen Wissen.